

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Bestand und Verlehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahresabonnement 6 Fr.

Halbjahr-Abonnement 3 "

Quartals-Abonnement 1.50 "

Man kann auch jederzeit ins Abonnement eintraten.

Wer jemals die erste Nummer nicht erhalten, wird für das jemals nächstfolgende Quartal als verehrt Abonnent betrachtet, und der "Kolonist" demselben dann regelmäßig eingefandt.

Giroräumengebühr 14 C. die einschlägige Zelle. Bei mehrmaliger Wiederholung fällt eine Preiserhöhung ein. — Für Abonnemente und Inserate wendet man sich portofrei direkt an die Redaktion.



Der Kolonist erscheint regelmässig alle Sonntage. Landkarten und Illustrationen werden von Zeit zu Zeit als Gratisschallagen mitgegeben.

Wahrheitsgetreue Originalebriefe von belebende Mailschreiber über Amerika, senden an die Redaktion gesandt, finden jederzeit ausreichende Aufnahme.

Da der Kolonist als Politik freud, nur den Stand verfolgt, allen schweizerischen Auswanderern möglich zu sein, so dient die Redaktion, um möglichste Theilnahme zu vielseitiger Verbreitung. Bei genugziger Abonnentenzahl würde derselbe, denn aus chne Preissteigerung höchst zweimal erhöhen.

Nr. 27.

Bern, Sonntag den 10. Juli.

Dritter Jahrgang. 1852.

Wie ist es für die deutschen Lehrer in Amerika?*)

Das das Schulwesen und die wissenschaftliche Bildung überhaupt in einem so neuen Lande, wie Amerika, wo der Geist zunächst auf Ausbeutung der Natur producire geirteben wird, noch auf den untern Süssen sich befinden, ist leicht zu begreissen. Da, wo man durch jede andere Anstrengung seiner Kräfte und Kapital sich so leicht mehr als das Nötige erwerben kann, fühlt man auch zu dem mühsamen Berufe eines Lehrers keine Lust und achtet ihn gar nicht besonders, will er für viele und mühselige Arbeit wenig Geld einbringt. Der Amerikaner hat daher nur in den gudezahlten Stellen an den höheren Lehranstalten oder in etatlichen und angesehenen Schulanstalten; die Stellen an den Elementarschulen betrachtet er nur als Durchgangsposten, um nebenbei sich für die Ausbildung eines Predigtamts, der Arzneikunde oder der Advocatur und Bergl. vorzubereiten.

Wenn es dennoch dem gebildeten deutschen Einwanderer nicht leicht ist, eine gute Lehrerkelle zu bekommen, so liegt der Grund nicht bloss darin, dass man durchgehends ihm aus Abneigung gegen den Einwanderer den einheimischen Wettbewerb vorgiebt, obgleich dieser, was die Kenntnisse anbelangt, dem Deutschen nicht das Wasser reichen kann. Der letztere steht vielmehr deshalb im Nachtheile, weil er sich nicht so gewandt, leicht und gefällig zu geben weiß, wie der Amerikaner. Der Lehrer soll in Amerika zugleich ein Weltmann von einnehmendem Wesen sein. Der arme tiefschule, aber uneholsene und innerlich dennoch stolze Mensch ist dem Amerikaner mehr als lächerlich, er ist ihm unliebsam. Die öffentlichen Lehranstalten stehen nun unter einem Rat von Männern, welche die Lehrer aussuchen, die Schule beaufsichtigen und amodieren, und ihr Vermögen verwalten. Diesen muss, vor einer Lehrerstelle such, zu empfohlen werden und auf sie einen angenehmen persönlichen Eindruck machen. Er muss mit seinen Kenntnissen zu glänzen versuchen und, von Allem gesehen, wie er sie praktisch fruchtbar mache.

Ob er nun angekellt, se hat er zwar an den höheren Schulen einen annehmlichen Gehalt, aber seine Stellung wird ihm durch den Zwang des puritanischen Gutes und Ansichten, durch das ewige Einmischen der Eltern in die Schulerziehung, durch den herzlosen Charakter der Jünglinge verdorriert. Der Lehrer muss einen äußerlich stetig moralischen Bandel dartriben, was gar nicht im Theater und selten am Bühne ist, dagegen desto mehr in der Kirche und den Magistratsvereenen leben lassen. Ob er wirklich religiös ist, darauf kommt es nicht an, man

dient, es ist dem Lande besser, jemand beschreibt Religion, als das er aufrichtig ist, wenn er von der Kirche nichts hält. Die Eltern müssen bei allem und jedem Dinge gehörig sein, und so erfreulich ihre Annahme ist, so lächerlich sind doch oft die Anforderungen, welche sie auf Kindern ihrer Kinder an deren Lehrer stellen. Die Kinder selbst sind durchweg bildschön und klug, aber sehr selten sindlich. In Pietät gegen den Lehrer ist nicht zu denken, wie denn überhaupt kein Volk so wenig Pietät gegen das Alter hat, als die Amerikaner; nur die Jugend, die unentzündliche Kraft gilt in ihrem Lande. Diese Schwäche des Lehrers hindert die Kinder aus und machen sich auf die ungemeinste Weise darüber lustig.

Dagegen hat der Lehrer seine Freude daran, wie ross und aufgeweckt sie lernen. Sie haben gleichsam einen Tact darin, das schnell aufzufassen, was sie später praktisch brauchen können, und vor dem sieben Reis der Wissenschaft flüchtig verdingen zu gehen. Die Schulbücher und die ganze Lehrmethode sind durch praktisch eingerichtet; durch diese unmittelbare Anknüpfung an die lebendige Gegenwart wird jeder Lehrgegenstand anschaulich und interessant gemacht. Dabei kommt es, darauf an, die Jünglinge mit ihren Kenntnissen brilliren zu lassen. In mancherlei öffentlichen Aufzügen und Prüfungen wollen die Eltern, ihren Stolz an den Kindern haben. Im Hintergrunde aller amerikanischen Erziehung ist immer der Sporn des Selbstgeschäfts; es ist weniger ein Einprägen von gediegenem Wissen, als eine Auseitung, in jeder Sache sich halberlei gerecht zu finden und zu jedem Unterthemen Ruth zu haben.

Der arme Deutsche, welcher nicht handarbeiten kann, greift wohl zu dem armseligen Geschäft eines Schuhlebers in den kleinen Hütten, welche auf dem Lande unter den Farmern errichtet sind; da fällt er die Sommermonate Schule für etwa 5 bis 6 Doll. monatlich, vielleicht bekommt er noch die Kost dazu in der Reihe herum. Was das Freischulsystem eingeschafft ist, wie in Pennsylvania und Ohio wird eine allgemeine Schulhaus erhoben und erhält der Lehrer das Doppelte von jenem Gehalte. In den Städten bestehen schon häufig vorzüglich Elementarschulen, an denen die Lehrer einen festen Gehalt beziehen.

Als Privatlehrer macht einer nur Glück, wenn er ein angemahner Mann ist und, insbesondere den Frauen gefällt. Er muss den Jünglingen überflüssig von allen Dingen, die sie lernen wollen, etwas leicht und hüllend beibringen verleben; sie wollen in Geschäftssachen sich zeigen mit einigen modischen Mußdingen, einigen Versen aus den klassischen. Die jungen Damen geben sich auch an Homer und Virgil an Eklogen und Metaphysik; natürlich hat man Wahl, genughaft zu bleiben, wenn sie damit bevorzugen. Wer nicht ein angemahner

*) Gleiem sehr präzisen Aussage, die Allg. Nuow. Zeitung entnommen, folgen nachstens auch die Aussichten der deutschen Zöglingen von unterer geistiger Stände in Amerika im "Kolonist".

Lehrentalent“ hat, wird nicht viel besser als ein armer Handwerker aussehen, den man bezahlt und dann nicht mehr ansieht. Handlereien sind im Osten zahlreich, und sind insbesondere in den südlichen Staaten freundlich und einträglich, — um sie aber zu erlangen, bedarf es großer Empfehlungen.

Private Erziehungsanstalten zu errichten, ist ein wichtiges Unternehmen für einen Deutschen. Wenn man auch hinlänglich Vermögen zur dauernden Ausstattung des Hauses und mit Frau und Tochter die nötige seine gesellschaftliche Bildung hat, so fehlen doch immer noch die zahlreichen Bekanntschaften unter den reicherem einheimischen Haushalten. Reichen Deutschen wird auch die Charitaterie zusagen, mit der in der Regel auch dieses Geschäft betrieben wird. Auf die Kinder deutscher Einwanderer läßt sich noch wenig rechnen; denn so lange die letztern arm sind, befürmern sie es nicht viel um Errichtung der Kinder; und sie reich geworden, so geben sie dieselben in eine vornehme englisch-amerikanische Anstalt.

Ein in der Wissenschaft berühmter Name, Empfehlungen durch ausgezeichnete europäische Gelehrte, eine ins populäre Amerikanische übersetzte und gehörig angeprägte Schrift, vornehme Bekanntschaften, vor allem aber die Kunst gut englisch zu reden, das baut den Weg zu den Stellen an den höheren Lehramtskabinetten. Es wirken an denselben bereits viele und ausgezeichnete deutsche Künstler. Sind diese amerikanischen höheren Schulen mit deutschen Gymnasien und Universitäten auch noch gar nicht zu vergleichen, so bessern sie sich doch jenseitens. Es geschieht jetzt in den Vereinigten Staaten viel für das Schulwesen, denn der Amerikaner sagt: „gute Schulen, gute Bürger.“ Und er führt sich unanständig, nicht nur das freieste und wohlhabendste, sondern auch das erfreulichste und religiöseste Volk zu sein, und was er noch nicht ist, meint er selber in einigen Jahren zu werden. Soviel ist gewiß, in keinem andern Volke ist ein so allgemeiner und so jugendlischer Bildungsbetrieb; nur hat man jetzt noch Zeit und Lust, etwas gründlich zu lernen, sondern zieht vor, von Allem, was im Weltall wissenschaftlich ist, einige Kenntnis oberflächlich einzuziehen. Die Überzeugung eines deutschen Conversationslexicons war daher ein glücklicher Gedanke.

Das erste Landen im amerikanischen Hafen

Ist für den Einwanderer ein wichtiges Ereignis. Es tritt gleichsam eine neue Lebensperiode bei ihm ein, er ist dem Mästertum und vielen damit verbundenen Ungemachern ausgesetzt, und Räthe und Weisungen können ihm daher in dieser Beziehung nicht genug wiederholt werden. Wir geben ihm daher über diesen Punkt seines wichtigen Unternehmens hier noch folgende Worte.

Vor der Landung wird jedes Schiff vom Quarantaine-Arzt besucht, der es von dem Gesundheitszustande der am Bord befindlichen Personen überzeugt und, je nach der Beschaffenheit desselben, dass sofortige Landen derselben gestattet, oder sie auf längere oder kürzere Zeit Quarantaine halten läßt, was eine langwellige und zeitraubende Sache ist. Es liegt also im Interesse der Passagiere, durch sorgfältiges Auspacken einen möglichst glänzenden Eindruck auf den inspectierenden Arzt zu machen; sie haben daher vor dem Eintritt in das Zollschiff zu reinigen, allen alten Plunder über Bord zu schaffen und frische Wäsche und Kleidung anzulegen. Dem Quarantaine-Arzt zunächst obliegt der Zollbeamte zu folgen, der die Reiseeseten der Passagiere entweder sofort auf dem Schiffe durchsticht und zur Rundung sei gäbe, oder sie nach dem Zollhause beordnet, wo ihre Durchsucht dann in Gegenwart des Eigentümers vorgenommen wird. Nur für den eigenen Gebrauch des Einwanderers bestimmten Kleider, Gerät und andere Gegenstände gehen zollfrei ein, alles was als Ware betrachtet wird, muss seinem Besitzer nach einem höheren oder geringeren Zoll bezahlen, und wer zollbare Waren heimlich einzuführen (Ganzschwärzen oder eingeschmuggeln) versucht und dabei erappigt wird, verfällt einer sehr bedeutenden Strafe.

Näher den Quarantaine- und Zollbeamten pflegen sich den landenden Einwanderer auch eine Menge ihre Dienste als Wegweiser, Guide, Passagierwirte, Gastwirte, Arbeiterverschaffer u. s. w. an, blauäugige Leute zu haben, die sich als Landleute an den Aufenthaltsort zu bringen pflegen, um aus seiner Unersfahrenheit auf zum Thell rausende Welle Haken zu ziehen. Der landende Einwanderer weist alle Versuchungen dieser Art entschieden von sich, und lasse entweder sein Gepäck in sicherem Verwahrsam am Bord des Schiffes

und gehe allein, oder nehm es mit und gehe mit demselben nach dem ihm unten empfohlenen Wirthshaus und logiere sich da ein, nachdem er vorher mit dem Wirth über den Preis seiner Beherrbergung und Belöhnung einig geworden ist, wobei er ausdrücklich die Aufbewahrung seines Gepäcks im Gasthause mit in den bedungenen Preis einschließen muß. Der gewöhnliche Preis für Wohnung, Kost und Bewahrung der Gepäcke für 24 Stunden für die erwachsene Person beträgt in Gasthäusern dritten Ranges $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$, in denen zweiten Ranges 1 und in denen ersten Ranges $1\frac{1}{2}$ bis 2 Dollars (1 Doll. ist gleich 5 Franken 15 Centimes), worin jedoch geistige Getränke nicht mitgezogen sind. Das Bezahlen von Trinkgeldern an Kellner ist in Nordamerika nicht üblich.

Als gute Gasthäuser dritten Ranges in den meistbesuchten Landungs-häfen an der Ostküste der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind zu empfehlen:

In New-York:

„Stadt Hanau“, Libertystr. Nr. 128, bei Wm. Müller.
„Greenwich-House“, Greenwichstr. Nr. 28, bei Fiedner u. Comp.
„Shakespeare-Hotel“, Ecke von William- und Duanestr., bei C. Sieve
und als besser und wenig teurer:
„Deutschsches Casino“, City-Hall-Place Nr. 14 bei Burgthal.

In Philadelphia:

„Stadt Berlin“, Conteststr. Nr. 105 bei Bleicher.
Gasthaus von H. Göß, Wallstraße Nr. 49.
„Hiltronnen Hof“, Ecke von Gallowhill und New-Market.
„Union-Hotel“, Ecke der 6ten Straße.

In Baltimore:

„Shakespeare-Haus“, Gaystr. gegenüber der Zionkirche bei Klein,
„Napoleons-Haus“, Ecke der Kreierstr., bei Schiebold.
„Hannover-Haus“, Baltimorestr. Nr. 464 bei Reed.
„Goldene Sonne“, Ecke von Williams- und Hughest.
„Jean Paul-Haus“, Genie Markt Nr. 53 bei Hoffmann.

In New-Orleans:

Gasthaus von Bronert, Bodras-Markt Nr. 2.
„Stadt Mannheim“, Toulonstr.

In Charleston:

„Globe-Hotel“, Queenstr. Nr. 33 bei Friedr. Schneider.
Gasthaus von Kleffner.

In Galveston:

„William Tell-Hotel“ bei Mad. Bod.
Gasthaus bei Weissner (besser, aber etwas teurer).

In Indianola:

Gasthaus von Damen.

„Alhambra-Hotel“ (besser, aber etwas teurer).

Wer nicht durch unabsehbare Geschäfte oder weil er dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen will, im Landungshafen verweilen muß, der trete gleich nach seiner Landung die Reise in's Innere von Nord-Amerika an und wende sich wegen der billigen und zweitmäßigsten Weiterreise in New-York an den schweiz. Consul, oder an die schweiz. Wohltätigkeitsgesellschaft, oder an das allgemeine Geschäfts-Comptoir des Herrn P. A. Löschner, in der Greenwichstraße Nr. 70, nicht an die deutsche Gesellschaft, so lange ein gewisser Degree der Agent derselben ist, und in den übrigen Häfen an die Agentur der dort bestehenden deutschen Gesellschaften, von deren reeller, ungewöhnlicher Bedienung es sowohl hinsichtlich Beförderung des zur Weiterreise Nötigen, wie auch hinsichtlich etwa nötigen Ratnes über Arbeitsbeschaffung, Arbeitsverlassung u. verschert sein kann. Diese Agenten und Herr P. A. Löschner *) werden ihm auf Befragen die beste Gelegenheit, die beste nächste Route und die billigsten Preise aufzeigen. Zum Allgemeinen sei hier noch bemerkt, daß der Einwanderer besser daran thut, auf Dampfschiffen und Eisenbahnen als auf Kanalbooten zu reisen, da der billigeren Preis lehrer durch größere Zahlung auf der langsame-

*) Dieses Bureau ist ein sehr solides, mögl. das solide in New-York. Doch nie hören wir über dasselbe Klage, und wer mit aller möglichen Erfolg auswandern will und soll in New-York nicht lange aufzuhalten wünscht, kann durch dieses Bureau voll und sic in dem Schiffe ins Innere des Landes nach allen Theilen Amerikas zu den freien Preisen befähigt werden, und durch solche schweizerische Agenten, mit denen dasselbe in Geschäftserwerbung steht, können schon hier Inlands-Büro's gelöst werden. (So bei Hrn. Ed. de Paravicini in Rapperswil.)

Für diejenigen, welche auf der Inselnreise an einem oder anderen Seite Halt machen, folgen hier die Adressen einiger gut renommierter Gasthäuser.

Albani (New-York) „Union-Hall,” Montgomerystr. Nr. 15 bei S. Kreuzer.

Syracuse (New-York) „American-Hotel,” dem Bahnhof gegenüber.

- „City Lyon-Hotel,” Ecke von Division- und Salinestr.
- „Goldener Löwe,” Ecke von Saline- und Chestnutstr.
- „Goldener Adler,” Salinestr. bei Union.

Rochester (New-York) „Gasthof von St. Kur” am Bahnhof.

Dowego „ „ „American-Hotel” am Marktplatz.

Buffalo „ „ „Zum Vater Rhein,” Kreuzstr. am Bahnhof.

- „Adler,” Waldenlane bei Heidelbach.
- „Stadt Hannover,” bei Eggers.

Dunkirk (New-York) „Eric Rail-Road-Hotel,” 3te Str. bei Moser.

Erie (Pennsylvania) Gasthof „Franklin-Haus,” Ecke von Frenchstr. bei Ad. Wild.

Pittsburgh (Pennsylvania) „Darmstädter-Hof,” Smithfieldstr. Nr. 189 bei Blaß.

- „Eric-World-Haus,” Smithfieldstr. bei Goldensäcker.

Cleveland (Ohio) Gasthaus von Berggold, Senecastr. Nr. 83.

Gasthaus von G. Steingässer, Waterstr. Nr. 64.

Cincinnati (Ohio) Gasthaus von A. Mayer, Ecke von Johnstr.

- „Virginia-Hotel,” Frontstr. bei Hillmann.
- „Union-Haus,” Frontstr. bei Eisenlaub.

Muncie-City (Ohio) Gasthaus von Nellis.

Columbus „ „Canal-Hotel” bei Schöd.

Toledo „ „ „Gasthaus von B. Köhler, Mainstr.

Sandusky „ „ „Gasthaus von Bauer, Waterstr.

Milwaukee (Wisconsin) „Drei Bundesbrüder,” Marktstr. Nr. 8.

- „Königlicher Hof,” Gastrostr. bei Henk.
- „Deutsches Haus,” bei Wettstein (sehr gut).

Sheboygan (Wise.) Gasthaus von Gröhe.

Ossoloh „ „ „Goldener Stern” bei Bode.

Fond du Lac „ „ „Ohio-Haus” bei Gromme.

Detroit (Michigan) „Ebert Ward-Hotel,” Brushstr. bei Gies.

- „Washington-Hotel,” Ecke Mainstr. bei Winterhalter

Chicago (Illinois) „National-House,” Ecke von Randolphstr. und Dearbornstr. bei Eisenmenger.

- „Gasthaus von Helrich,” Clerkestr.

Bellefonte (Illinois) Gasthaus von Stebert.

St. Louis (Missouri) „Stadt Wien,” Greenstr. Nr. 100 bei Stebert.

- „Friedrich-Haus,” North-Secondstr. bei Brinkmann.
- „Rathaus,” Chestnutstr. Nr. 43.

Herrmann (Missouri) Gasthof von J. Bauer, 2te Str.

Louisville (Kentucky) „St. Louis-Haus,” Bullister. bei Stadt.

- „Mississippi-Haus,” Ecke der 6ten und Waterstr.

Gasthaus von D. Kesten, Mainstr.

Gasthaus von Herrmann, Bullister.

Wheeling (Virginia) „Napoleonhaus,” am Markt.

- „National-House,” 10thstr. des Markets bei Lug.

Augusta (Georgia) „Gasthaus von West.

Dalton „ „ „Cherokeehotel” und „Washington-Hotel.”

Chattanooga (Tennessee) „Gasthaus von Clark.”

Auszug eines Briefes des schweiz. Consuls in New-York an den Tit. Bundesrath d. d. 20. Mai 1853, betreffend die Auswanderer.

In Ihrem Schreiben habe ich schliesslich bemerk't, das Sie die Absicht haben, mit einem Gehülfen bezugeben, ich vermuthe einen Sekretär, sagen wir einen Tantler, — damit ich den Pflichten des Consulats besser genügen könne.

Dies könnte in der That meine Mühen und Consular-Geschäfte vermindern, die mir von Tag zu Tag beschwerlicher werden und mich meine persönlichen Geschäfte sehr vernachlässigen lassen, was oft für mich langweilig ist, weil ich keineswegs ein Reader bin.

Es scheint, man lenne in der Schweiz New-York nur als Amerika; und wenn irgend Einzer etwas in diesem Lande zu besorgen hat, so wendet man sich, wie mich dünkt, immer an den Consul von New-York, ohne zu denken, das ich in Amerika noch viele Collegen habe.

Ich unterhalte füllt eine ununterbrochene Postspur, mit dem Namen der Vor. Staaten für tausend und wieder tausend Geschäfte, welche zu geben se. se. Dazu kommen noch die Sorgen für die Einwanderer bei ihrer Ankunft, um darnach zu trachten, das sie nicht um das möglich Wenige betrogen werden, denn dies gäbe ja zu verhindern, dazu werde ich nie gelangen können. Ich entdecke alle Tage neue Kunstgriffe von Seite der „Runners“ und andern Spioneuren in unmenschlicher Darre, wie auch von Seite gewisser Sachwirthe; aber das alles Ihnen zu erzählen, würde zu weit führen; ich will Sie nicht ermüden (Ihnen nicht beschwerlich fallen).

Ich bin oft mit meinen Consular-Geschäften auf eine oder andere Art beschäftigt vom Morgen bis am Abend, und ich weiß wahrsch. nicht, wenn ich die Arbeiten nur noch ein wenig mehrere sollen, wie ich die Fortsetzung auf diesem Fuß mit der Geschäftigkeit gegen mich und selbst gegen meine Familie in Einstellung bringen kann. Ich kann Sie verstehen; Tit., das das schwet. Consulat leicht mich ganz beschäftigen kann; und wenn das also sein sollte, so müsste es genugend und angemessen besoldet werden und zwar im Verhältniss zu den Unterhaltungskosten in diesem Lande. Dreitausend Dollars jährlich, dazu noch die kleinen Gebühren, möchten nicht zu viel sein als Bezahlung des Consuls von New-York und die Bureau-Kosten und den Commiss. Dies ist meine Meinung; dann könnten die Einwanderer und die Geschäfte des Consulats viel besser besorgt werden.

Für die Weiterbeförderung unserer Auswanderer vertheidige und begünstige ich, so sehr ich kann, das Haus Rischmüller und Löcher, welche ein Expeditionsbüro für das ganze haben, und die mir alle Predigtreden darbieten, sei es in Bezug der niedrigsten Preise, sei es in Bezug der Sicherheit der Reisearten, die es erreicht, was in allen andern Büros dieser Art keineswegs der Fall ist. Wenn ich mich recht erinnere, so sind es zwei Jahre, das ich die Angelegenheit der Auswanderer in einer Depesche umständlich beleuchtet habe — es ist also unnöthig, mich in dieser Hinsicht zu wiederholen. Ich nehme die Freiheit, Ihnen eingeschlossen ein Preisverzeichniß von Rischmüller und Löcher zuzusenden. Sie können darnach beurtheilen, wie viel Bureau-Kosten, Kosten für Commiss und Agenten in den Hauptstädten diese Herren machen müssen, und um sich (ohne Schaden, mit Rügen, Prostifit) daraus ziehen zu können, müssen sie es nach einem großen Maßstab machen, und sie machen es, indem sie von der deutschen Gesellschaft in New-York bedeutend unterschätzt werden. In Anschauung der Kosten würde ich Ihnen, Tit., keineswegs empfehlen, auf Ihre Leitung ein ähnliches Expeditions-Büro zu errichten, es ist besser, so an die bestehenden zu halten, und solange ich Consul sein werde, kann nütze ich Rischmüller und Löcher, wenigstens so lange, als sie mich befriedigen. Nur ist es fatal, dass so oft, wenn ich unsern Einwanderern angelegenlich empfohlen habe, auf das Büro von Rischmüller und Löcher zu gehen, und ihnen Adressarten gebe, sie sich dann doch in andere Büros begeben, wohin sie von interessirten und hastig bezahlten Menschen geführt werden, welche sie mit tausend Gedanken bewegen, meinen Ratsschlägen nicht zu folgen; mit einem Wort, nicht Rücksicht zu nehmen auf das „billig Rath,” den sie von mir verlangt haben.

Was wollen Sie? ich kann sie nicht zwingen, sie sind frei, zu machen, wie es Ihnen gefällt. So ist wahr, wenn ich einen Tantler oder wenigstens einen Commiss hätte, der sie ins Büro von Rischmüller und Löcher führt; so würden die Runners sie weniger oft auf die Seite bringen.

Die verlorenen Kinder, oder Geschichte der englischen Farmer-Familie Campbell in Canada (Nordamerika) mit dem bosartigen Indianer-Häupling, genannt: die zornige Schlange.

(Aus den März- und Aprilnummern des „Canadischen General-Anzeiger“ für den Kolonik.)

Eines von den kleinen Mädchen der Auswanderer, Martha Jackson, war mit ihr; als ein Korb voll war, sendete Mary das Mädchen mit demselben nach Hause, mit dem Beschl. logisch nicht zu kommen. Das Mädchen befolgte ihn, als es aber zum Ladenhaus zurückkam, war Mary General nicht mehr zu sehen. Der Korb, welchen sie bei sich hatte, lag mit den ausgeschütteten Wacholderkerzen an einer Seite des Hügels an diesem Sumpfe. Das kleine Mädchen blieb

lief eine Wertschätzung da, rief Miss Perival mit Namen, und da es keine Antwort gab, schaute und dachte, ob möchte sie ein wildes Thier angelassen haben, ließ es so geschwind, als es konnte nach Hause, um Herrn und Mrs. Campbell von dem zu benachrichtigen, was sie gezeigten hatte. Martin und Alfred waren auf der Wiese; Malachi war zum Hütte zu Hause, und die Frau Martin ließ geschwind zu ihm, teilte ihm die Nachricht mit, welche das Mädchen überbracht, und nachdem sie gesendet hatte, sah sie Malachi an und sagte: „Die zweite Schlange!“

„Ja, Frau Martin, es ist so, ich habe keinen Zweifel,“ versetzte Malachi. „Jetzt nicht ein Wort mehr; ich dachte wohl, daß er etwas unternommen würde, aber das er dieses wage, glaubte ich nicht; in dessen wir werden sehen. Gehen zurück nach Hause und sage dem Herrn und der Mrs., daß ich nach dem Geburtskampf gehe und sobald möglich zurückkehren werde, und Du folgst mir, sobald Du kannst, denn keine Augen sind jünger als die meinen und ich werde sie gebrauchen; sage ihnen, daß sie Niemand weiter nachsenden; wenn wir das Unglück wieder gut machen wollen, so dürfen sie den Boden nicht verlassen, damit wir die Spur nicht zerstören.“

Malachi raffte seine Flinte auf, untersuchte die Jägerskanne und ging auf den Humpf zu, indessen Frau Martin nach Hause zurückging, um Herrn und Mrs. Campbell diese Botschaft zu bringen. Nachdem sie nun beide in großer Aufregung verlassen und das kleine Mädchen, Maria Jackson, fortgeschildert hatte, um Alfred und Martin nach Hause zu rufen (denn John und Heinrich waren im Walde beim Vieh), ging Frau Martin ebenfalls hinab an den Geburtskampf zu Malachi, welcher auf seine Flinte genügt bei dem Korb stand, in welchem die Nachsiederbeeren gewesen waren.

„Kun, Frau Martin, wir müssen sie finden, wo sie auch seien, und wohin sie gegangen sein mögen,“ sagte Malachi in Indianersprache.

„Hier,“ sagte Frau Martin, indem sie auf eine Spur in dem kurzen Gras dachte, welche nur ein Indianer entdecken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

„Praktische Worte für Auswanderer.“ Die kanadische Regierung hat bekanntlich der Einwanderung eine vorzugsweise Ausmerksamkeit zugewandt, in der Erkenntniß, daß sie das beste Mittel ist, das Land zu bebauen, und zu dem Ende ein Emigration-Department errichtet, primals Chef Mr. Buchenau vorsteht. Dieser hat aufs Neue unter Nr. 1. Mai eine Bekanntmachung für deutsche Auswanderer erlassen, der wir nachfolgende Sage entnehmen; sie vollständig abzudrucken, verbleibt uns die Beschränktheit des uns zur Verfügung stehenden Raumes, auch haben wir auf das Meiste schon ausführlich gemacht. Mr. Buchenau sagt in der gedachten Bekanntmachung:

„Auswanderer, welche in dem Hafen von Quebec ankommen, haben das Recht, noch 48 Stunden auf dem Schiffe zu bleiben und dürfen ihrer während dieser Zeit die gesetzlichen Lebensmittel und

Bequemlichkeiten nicht entzogen werden. Der Captain des Schiffes ist verpflichtet, die Passagiere nebst ihrem familiären Gespäck kostenfrei ans Land zu schaffen; dies darf nur zwischen Morgens 6 Uhr und Abends 4 Uhr geschehen. — Die 48 Stunden, welche ihnen an Bord des Schiffes zu bleiben gestattet sind, sollten die Auswanderer dazu anwenden, ihre Passagierkarte nach dem Inlande auf das Vortheilstest abzuschließen.“

Der von der Regierung als deutscher Agent bestellte Mr. Sinn erhielt seinen Landsleuten unentgeltlich Auskunft über die besten und billigsten Gelegenheiten zur Weiterreise über die Kanäle, Aussichten auf Beschäftigung dasselb, nimmt Klagen über schlechte Behandlung auf der Reise entgegen und trifft die erforderlichen Maßregeln, damit die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Die verschiedenen öffentlichen Anlagen, welche gegenwärtig nach allen Richtungen hin im Bau begriffen sind und ihren wohlbekannten Einfluß auf jeglichen Gewerbsleib ausüben, bieten vielen Einwohnern, ja selbst dem Unbewohntesten Gelegenheit, sich eine unabhängige Zukunft in diesem Lande zu bereiten. Landwirthe im Besitz einigen Vermögens, welche noch zu keinem Entschluß hinsichtlich des Ankaufs zur Niederlassung gekommen sind, sollen nicht vernachlässigen, im Emigrations-Bureau die Verzeichnisse der zum Verkauf angebotenen Bauerien durchzusehen, weil sie dadurch in Stand gesetzt werden, mit wenigen Kosten und Zerstörung eine vortheilhafte Wohl zu treffen. — Land ist je nach der Lage und Größe für den Preis von 1 Schilling (1 fr. 15 Cent.) zu erwerben.

Der Arbeitslohn für den gewöhnlichen Eisenbahn-Arbeiter ist gegenwärtig 1 Dollar per Tag. Solche Einwanderer, welche nicht die Mittel zur Weiterreise nach dem Westen besitzen, können genügende Beschäftigung in der Nähe dieses Hafens an der Quebec- und Richmondb-Eisenbahn finden. Hier unbemittelte Familien in der Ansiedlung in den Städten durchaus nicht anzutreiben, weil sich denselben wegen ihrer Unwissenheit in der heisigen Sprache sehr wenig Gelegenheit darbietet, auf anständige Weise ihren Unterhalt zu finden.“

Berichtigung.

Aus Versehen hat der Sege in letzter Nummer 26 im ersten Aufsatz über „die deutschen Kolonien in Brasilien“ weggelassen:

Provinz Santa Catharina. Über Dona Francisca vergleiche man ebenfalls unsere bereits früher gemachten Angaben und Briefe im „Kolonist.“ Einwohnerzahl Ende 1852: 750.

Ferner muss in dem Aussage: „die heilende Noth in Amerika“ auf Seite 102, Spalte 2, Zeile 3 v. u. vor den Worten: „und zwar dorthin, wo wir glauben und hoffen könnten, glücklich zu sein, ic.“ eingeschalten werden: „Man kümmere Amerika erst hier genan, und erst dann gehet man hinein, ic.“

Die europäische Eisenbahnskarrie, welche wir heute nicht allen Nummern belegen können, wird allen Abonnenten nachgefandt, da wir mit jedem Postage noch einige Hundert Exemplare erwarten.

General-Agentur für Auswanderung.

**Anschrift- und Beförderungs-Bureau nach Nord- und Südamerika und Australien
in Mappenschwyl.**

Dieses Bureau spedit fortwährend Auswanderer und Gaist-Passagiere, sowohl in Dampfs- als in Segelschiffen ebenso nach allen Häfen von Nordamerika, in den besten Preisen, über Bremen, Hamburg, Antwerpen und Rotterdam, so auch nach Australien durch regelmäßige abgehende große schnellsahrende Frachtschiffe.

Nach den brasilianischen deutschen Kolonien Dona Francisca, Santa Cruz, Blumenau, der Guisbesitzer in der Provinz San Paulo und den Kolonien in der Republik Venezuela, von denen allein in den letzten Jahren die günstigsten Nachrichten eingekommen sind, werden ebenso fortwährend Engagements angenommen.

Im Fernen ist benanntes Bureau in Stand gesetzt, den Auswanderern nach Nordamerika, um dieselben vor Preisschäften in New-York bestmöglich zu bewahren, schon hier Billette zu deren Beförderung ins Innere des Landes zu den gleichen Preisen zu erlassen, wie dieselben bei dem Hauptbüro in New-York bezogen werden können; 10% des Bruttos werden in hier, das Letzte in New-York behält.

Wünsche und Anfragen, welche nichts unentgeltlich beantwortet werden, und für Abschlässe von Verträgen wende man sich gefälligst franco an wohlbekanntes Büro.

Obige jedoch Auskünfte ist die schriftliche Briefe oder auf persönliche Anfragen auch die Redaktion dieses Blattes bereit.

8. Auflage und 18. Band der Hälter'schen Buchdruckerei in Bern. Verlag und Redaktion: G. V. Großnicklaus. Schreiber in der Schreibstube bei Bern.

